

Göttingen und Umgebung im Jahre 1784

Erläuterungen zum Blatt 155 der Kurhannoverschen Landesaufnahme
des 18. Jahrhunderts

Maßstab 1:25 000, 75 cm x 50 cm.

Von Dietrich Denecke

Die Kartenaufnahme

Im Sommer 1784, also am Ende des gesamten Unternehmens der Kurhannoverschen Landesaufnahme, mit dem im Norden des Territoriums 1764 begonnen worden war, waren im Gebiet zwischen Göttingen, Lauenförde und Goslar drei Offiziere des Hannoverschen Ingenieurkorps im Gelände mit Vermessungsarbeiten beschäftigt. Zu ihnen gehörten der Ingenieur Hauptmann Johann Ludwig Hogreve sowie der Ingenieur Leutnant J. L. Hagemann. Aufgenommen wurden in diesem Jahr neben dem Blatt Göttingen noch die nordwestlich und nordöstlich gelegenen Gebiete mit den Blättern Lauenförde, Uslar und Hardessen sowie Harriehausen, Goslar, Harzburg, Osterode, Clausthal und Elbingerode. Die Landesaufnahme wurde in Form einer Horizontalvermessung durchgeführt, im Maßstab 1:21 333 $\frac{1}{3}$. Gemessen wurde von sogenannten »Stationslinien« aus, deren Längen mit der »Calenbergschen Meßkette« genau bestimmt waren und die sich in »Intersektionspunkten« schnitten. Stationslinien, Hauptpunkte und ihre in Winkeln gemessenen Verbindungslinien ergaben ein Triangulationsnetz, in das nach Abschreiten und letztlich auch nach Augenmaß weitere Details eingezeichnet wurden. Die benutzten Instrumente und Geräte waren der Meßtisch, eine Bussole, die Regel, eine Meßkette (5 Calenberger Ruten lang), Meßstangen und Zeichenstäbe.

Das Netz der für die Aufnahme des Blattes Göttingen gewählten Hauptpunkte läßt sich nicht mehr mit Sicherheit rekonstruieren. Es werden vor allem Kirchtürme, die noch vorhandenen Warten und einige

markante Anhöhen gewesen sein, wozu ganz sicher unter anderem der nördliche Turm der Johanniskirche in Göttingen, der Kirchturm in Nikolausberg, die Warte auf dem Warteberg bei Rosdorf, die Diemardener Warte oder die damals noch freie Höhe des Sesebühls bei Dransfeld gehört haben. Für 30 markante Punkte des Blattes Göttingen hat F. Mager bereits 1919 die Entfernungen in der Landesaufnahme mit denen der modernen Meßtischblätter verglichen und dabei einen Fehlerwert von nur 0,69 Prozent festgestellt. Dies zeugt von der bemerkenswerten Genauigkeit der Messungen, setzt aber auch wohl voraus, daß die für die Überprüfung gewählten Punkte auch tatsächlich Meßpunkte bei der Aufnahme gewesen sind.

Bisherige Bearbeitungen und Reproduktionen

Das Blatt Göttingen nimmt in der Geschichte der Herausgabe und Auswertung der Kurhannoverschen Landesaufnahme eine besondere Stellung ein. Bereits 1904 hatte der hannoversche Archivar Johannes Kretzschmar den Plan gefaßt, auf der Grundlage der 165 Blätter dieses Kartenwerkes eine »Historische Karte der Verwaltungsgebiete Niedersachsens um das Jahr 1780« zu erarbeiten. Die Aufgabe wurde von der »Historischen Kommission für Niedersachsen« aufgegriffen und an August Wolkenhauer am Geographischen Seminar der Universität Göttingen übertragen, der in den Jahren 1912 bis 1915 ein »Probblatt Göttingen« erarbeitete, im Maßstab 1:200 000. Nach seinem Tode brachten F. Mager und W. Spieß die Arbeiten zum Abschluß (vergleiche Mager / Spieß 1919). Diese Veröffentlichung enthält nicht nur das fertige Probblatt Göttingen mit den Verwaltungsgebieten und eine inhaltlich wie auch methodische Erläuterung des Vorhabens, sondern zugleich auch erste und grundlegende entstehungsgeschichtliche und quellenkritische Bemerkungen zum Gesamtwerk der Kurhannoverschen Landesaufnahme. Ihr wurde auch das Blatt Göttingen der Landesaufnahme als Probdruck der ersten Lichtdruckausgabe des gesamten Werkes im Maßstab 1:40 000 beigegeben, die dann in den Jahren 1924 bis 1931 in 159 Einzelblättern erschien (Bl. 155 = Göttingen). Mit dem Blatt Göttingen ist damit das bis dahin nur in zwei handgezeichneten Exemplaren vorhandene Werk erstmals der Öffentlichkeit im

Druck vorgelegt worden. 1959 bis 1962 wurde dann die »Kurahannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts« als einfarbige Reproduktion im Maßstab 1:25 000 herausgebracht.

Die Vorlage dieser farbigen Ausgabe ist das einzige noch erhaltene Original (Sammlung Preußischer Kulturbesitz, Berlin). Es gibt allerdings vom Blatt Göttingen und 25 weiteren Blättern des südlichen Niedersachsens noch eine exakte handgezeichnete Kopie aus der Zeit nach 1827 (Hauptstaatsarchiv Hannover).

Vorlagen und Quellenkritik

Für viele der Gemarkungen und Dörfer, besonders aber auch für die Stadt Göttingen, lagen zur Zeit der Kurhannoverschen Landesaufnahme bereits zahlreiche ältere, im Maßstab und Karteninhalt weit detailliertere Pläne vor. Hierzu gehören vor allem die hervorragenden Pläne Johann Thomas Willichs, der in der Zeit zwischen 1759 und 1772 allein acht großmaßstäbige Pläne im Gebiet um Göttingen aufgenommen hatte. Andere Aufnahmen (Gebiet zwischen Grone und Hetjershausen) stammen von O. Lieder.

Viele damals schon vorhandene Pläne standen für die Arbeit der Vermessungsoffiziere zur Verfügung. Obgleich eine quellenkritische Untersuchung der Kurhannoverschen Landesaufnahme noch nicht vorliegt, zeigt doch eine Reihe von Vergleichen, daß einzelne Bereiche und auch manche Einzelheiten des Blattes von älteren Vorlagen übernommen worden sind. So sind für das Blatt Göttingen Pläne der Auewiesen südlich Göttingens herangezogen worden und sehr wahrscheinlich auch zwischen 1762 und 1783 aufgenommene Stadtpläne.

Durch die Übernahme von älteren Zuständen aus anderen Vorlagen ist der mit 1784 angegebene Zeitschnitt nicht immer zuverlässig. Zugleich aber fehlen auch manche Eintragungen von Anlagen, die nachweislich 1784 noch vorhanden waren.

Nicht dargestellt ist die Flurparzellierung. Allein die größeren Flurblöcke sind einigermaßen getreu abgegrenzt, die Flächen sind nur, möglichst kreuzweise, ausschraffiert.

Bemerkenswert ist die relativ große Zahl von Flurnamen, die allerdings insgesamt etwa nur ein Viertel des damals bekannten Bestandes ausmacht. Dabei fällt auf, daß die Dichte der Namen in den einzelnen Gemarkungen sehr unterschiedlich ist. Sind sie etwa in Geismar und Rosdorf relativ häufig, so fehlen sie in anderen Gemarkungen fast ganz (Göttingen, Grone u. a.). Entweder war nur in Einzelfällen eine detaillierte Vorlage vorhanden, oder es wurde ein unterschiedlich intensiver Gebrauch von Gewährsleuten gemacht. Die Form ist hochdeutsch, d. h. daß Auskünfte auf dem Lande von den Vermessungsingenieuren von der niederdeutschen Mundart in die hochdeutsche Form gebracht werden mußten.

Gar nicht beachtet wurden die großen bronzezeitlichen Grabhügelfelder in den Zwölf Gehren, im Groner Holz, im Fehrenbusch und Arensbusch. Wahrscheinlich ist, daß sie gar nicht aufgesucht oder erkannt wurden, obgleich in anderen Gebieten (vergleiche z. B. Blatt Lüneburg) die Grabhügel recht genau angesprochen und eingemessen worden sind.

Das Relief

Mit der in dem Kartenwerk angewandten Darstellung des Reliefs durch mit dem Gefälle verlaufende Schraffen und eine auf von Nordwesten einfallende Beleuchtung eingestellte Schummerung sollte »die wahre Gestalt der Berge sowohl nach ihrem Grundriß als auch nach den verschiedenen Abdachungen« abgebildet werden (Hogreve 1773). Wenn damit auch ein durchaus plastisches Bild entstanden ist, so kommen doch vor allem die kleinen Anhöhen im Osten zu übertrieben als Kuppen oder Kegelberge heraus. Immerhin wird jedoch der Unterschied zwischen der stark zerteilten Muschelkalkscholle des Göttinger Waldes im Osten und dem flächenhaften Relief der Dransfelder Hochfläche mit den aufgesetzten Basaltkuppen Grefenburg, Ossenberg, Dransberg und Hoher Hagen anschaulich verdeutlicht. Der Stockwerkbau der strukturell bestimmten und skulpturell geformten Flächen und Stufen ist durch die fehlende absolute Höhendarstellung der Horizontalvermessung nicht unmittelbar ablesbar.

Verwaltungs- und Gerichtsbezirke

Territorial gehörte der Göttinger Raum in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Fürstentum Göttingen. Das Verwaltungs- und Gerichtswesen war in Ämter (landesherrliche Gerichte mit der Instanz des Landgerichts) und Adelsgerichte (Patrimonialgerichte) aufgeteilt, denen genau abgegrenzte Amts- bzw. Gerichtsbezirke als Verwaltungseinheiten zugeordnet waren. Die Grenzen der Ämter und Gerichtsbezirke sind in ihrem Verlauf sehr genau vermessen und mit verschiedenen kennzeichnenden Farben in der Karte umrissen. Meist ist man im Gelände unter der Führung von Gewährsmännern den besonders in dieser Zeit noch stets kontrollierten und instand gehaltenen Grenzsteinen nachgegangen, wenn auch die Steine als solche nicht in die Karte eingetragen worden sind. Manche Grenzverläufe werden auch von bereits vorliegenden Plänen übernommen worden sein.

Die Amtssitze, besetzt mit einem Amtmann, waren meist landesherrliche Höfe, die Adelsgerichte waren an den Sitz des adligen Gerichtsherrn gebunden (vergleiche im einzelnen Lücke 1952). Eine Besonderheit ist der noch 1784 vorhandene Gerichtsplatz (»Gericht«) am Leineberg (ursprünglich Hochgericht), dessen Standort unweit des Leineüberganges bei Göttingen bis in das frühe Mittelalter (Grafengericht des Leinegau) zurückgeht (Zum Gerichtswesen im Göttinger Raum vergleiche Wolters 1927, Ebel 1953, Schöningh 1972).

Dem Stadtgericht Göttingen schloß sich nach Norden das Amt Harste an (weiter nördlich das Amt Bovenden der Herrschaft Plesse), im Süden das adlige Gericht Geismar (Grenzen nicht dargestellt), an das nach Osten das Amt Niedeck anschloß und im Westen das Gericht Leineberg. Weiter westlich schloß sich der Verwaltungsbezirk des adligen Gerichts Adelebsen an und im Süden das adlige Gericht Jühnde, zu dem auch einige Exklaven gehörten. Auch das große, weiter westlich gelegene Amt Münden reichte mit einer Exklave (Gemarkung Mengershausen) in den Göttinger Raum hinein. Das Mengershausen benachbarte Dorf Lemshausen gehörte schon wieder zum Amt Friedland, das bis an die Grenze zur Landgrafschaft Hessen-Kassel reichte. Das kleine, 1784 noch eigenständige Gericht Klein Wiershausen wurde später zum adligen Gericht Jühnde gelegt.

Fürstentum Göttingen, Amts- und Gerichtsbezirke 1784



1. Stadtgericht Göttingen
2. Stadtgericht Dransfeld
3. Gericht Leineberg
4. Amt Harste
5. Patrimonialgericht Geismar
6. Amt Friedland
7. Patrimonialgericht Adelebsen
8. Amt Bovenden (Herrschaft Plesse)
9. Amt Niedeck (1777 zu Amt Reinhausen)
10. Amt Reinhausen
11. Patrimonialgericht Jühnde (adl. Oberger.)
12. Amt Münden (Unteramt)
13. adl. Gericht Kl. Wiershausen

Jedes Amt und Gericht (Obergericht) hatte eine eigene Richtstätte. Der ehemalige Galgen des Gerichtes Geismar an der Straße zwischen Geismar und Göttingen (»Galgen Breite«, »bei der Galgen Wiese«) und eine ehemalige Richtstätte des Amtes Münden an der Heerstraße östlich Dransfeld (»Galgen Berg«) sind 1784 noch als Flurbezeichnungen erhalten.

Auf eine Darstellung der Gemarkungsgrenzen hat man bei der Aufnahme des Kartenwerkes allgemein verzichtet.

Die Flur und ihre Nutzung

Die Verteilung von Wald-, Acker- und Wiesenland, die in ihrer Abgrenzung recht genau dargestellt ist, zeigt das weite, offene Ackerland im Bereich des Leinetalgrabens und die von den Tälern aus weit auf die an

den Rändern stark aufgegliederten Höhen hinaufgeschobenen Ackerflächen, den weitgehend auf die Hänge und Höhen beschränkten Wald und Wiesen- und Feuchtland, das auf die unmittelbaren Talauen, die ackerbaulich noch nicht nutzbar waren, beschränkt ist. Wenn auch im Zuge der spätmittelalterlichen Wüstungsperiode hier und da peripher gelegenes Ackerland aufgegeben worden und verwaldet war, so sind doch, gerade auch im 18. Jahrhundert, in den peripheren Lagen der Gemarkung häufig noch Flächen zugerodet worden (vergleiche dazu Reddersen 1935).

Eine der bedeutendsten Veränderungen in der Verteilung von Wald und Offenland hat sich an der westlichen Abdachung des Hainberges östlich Göttingens vollzogen. War im Laufe des späten Mittelalters nahezu der gesamte Hainberg gerodet und parzelliert worden, wie dies auch das Kartenblatt noch zeigt, so ist dann in den Jahren ab 1872 der Hainberg durch die Initiative des damaligen Bürgermeisters Georg Merkel aufgeforstet und zum Nutzwald wie auch zum städtischen Erholungsgebiet gestaltet worden. Ackerland war 1784 auch noch der heute bewaldete Sesebühl östlich Dransfeld, das Häger Feld am Hohen Hagen oder auch das Gebiet um den Escher Berg westlich Ossenfeld, wo bis heute die noch im 18. Jahrhundert bewirtschafteten Wölbackerparzellen unter Wald erkennbar sind.

Die Ackerflur war in große und kleine Streifenkomplexe aufgeteilt, deren Größe und Form teilweise die Wachstumsphasen der Ackerflur durch jeweilige Zurodungen seit dem Mittelalter noch erkennen lassen. Dies allerdings ist aus der Kartenaufnahme nicht zu ersehen. Sind die Umrisse einzelner großer Streifenkomplexe in etwa dargestellt, so sind kleinere Blöcke und vor allem ihre weitere Aufteilung in Besitzstreifen nicht verzeichnet. Die allgemein kreuzlaufenden Schraffuren sind lediglich eine Flächensignatur, wie dies bei Kartenaufnahmen dieses Maßstabes zu dieser Zeit allgemein üblich gewesen ist.

Die Aufteilung der Gemarkungen in größere Flureinheiten wird deutlich in den Bezeichnungen der Feldlagen. Häufig sind noch drei große Flurbezirke, die auf die im Gebiet seit dem Mittelalter übliche Dreifelderwirtschaft hinweisen (z. B. Göttingen: Weender Feld, Albaner Feld, Geismar Feld).

Eine Abgrenzung der Flurstücke durch Baumreihen, Hecken oder Raine ist nur selten dargestellt (etwa bei Geismar oder nördlich Wibbecke), obgleich die Feldhecken in dieser Zeit noch weit verbreitet waren.

Beim Anbau dominierte das Getreide (Roggen an erster Stelle, dann Hafer und Gerste und relativ wenig Weizen). Etwa $\frac{1}{4}$ des Ackerlandes war in dieser Zeit noch Brache. Im Brachfeld und auf kleinen Stücken wurde eine Vielfalt verschiedener Früchte angebaut, besonders Hülsenfrüchte (Linsen, Bohnen, Erbsen). Flachs nahm etwa 1 bis 2 Prozent der Ackerfläche ein. Auf einen ehemaligen Hopfenanbau, der im späten Mittelalter hier einmal eine Rolle gespielt hat, weisen noch einige Flurnamen (»Hopfen Höfe« bei Geismar, »Hoppen Breite« westlich Ellershausen) hin.

Eine andere Sonderkultur war der Tabak, dessen Anbau im Gebiet Bovenden / Angerstein und im Eichsfeld um Duderstadt eine hervorragende Bedeutung hatte, im Göttinger Raum jedoch kaum vertreten war. Allerdings befand sich 1777 in Weende bereits eine kleine Tabakfabrik. Die Kartoffel und besonders die Zuckerrübe, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die guten Auelehmböden des Leinetales eroberte, waren noch nicht vorhanden.

Die bemerkenswert genaue Abgrenzung des Wiesenlandes, besonders im Leinetalbereich, läßt vermuten, daß hier großmaßstäbige Vorlagen übernommen worden sind. Es wird auch deutlich unterschieden zwischen gepflegtem Wiesenland (Heuwiesen) und Bruchland (Weideanger: grün gestrichelt). Durch Meliorationen und eine allgemeine Absenkung des Grundwasserspiegels wurden Ende des 18. und im Laufe des 19. Jahrhunderts die Auewiesen fast vollständig zu Ackerland umgelegt.

Die Wiesen und Weiden hatten noch Ende des 18. Jahrhunderts eine wichtige Funktion in der agraren und gewerblichen Wirtschaft, auch für die Stadt Göttingen. So sind um 1800 noch 529 Stück Rindvieh, 663 Schweine, 2700 Schafe sowie eine größere Zahl von Ziegen in der Stadt gehalten worden, von denen ein Teil täglich in die Maschwiesen ausgetrieben wurde. Im gleichen Jahr der Kartenaufnahme, am 14. Juni 1784, wurde vom Rat der Stadt bestimmt: Es »ist den hiesigen sämtlichen Kuh-, Schweine- und Ziegenhirten das Klatschen mit den

Peitschen in der Stadt beym Austreiben des Viehes in Senatu untersagt und sind ihnen 5 Stück metallene Klocken übergeben worden, welche sie zum Zeichen des Austreibens ihres Viehes gebrauchen sollen«. Hier in den Maschwiesen waren auch in Ortsnähe die Bleichen der Leineweber und die Rähmen der Tuchfärber.

Die Wälder bestanden ausschließlich aus Laubholz, vornehmlich Buchen. Die Baumsignaturen sind in unterschiedlicher Dichte und Größe gezeichnet, was hier und da das Alter der Bestände andeuten wird. Die Holznutzung, die Streu- und Futtergewinnung wie auch die Weidenutzung waren für die Gemeinden in dieser Zeit noch von großer wirtschaftlicher Bedeutung.

Nur wenige Dorfteiche waren damals noch vorhanden (Mengershausen, Reinholdshof), und der große Papenteich bei Adelebsen an der Schwülme war bereits trockengelegt.

Siedlung und Bevölkerung

Die dörflichen Siedlungen sind in ihrem Grundriß, ihrem Gebäudebestand wie auch den Hof- und Gartenparzellen recht genau dargestellt. Auch Nebengebäude wurden allgemein mit verzeichnet. Die Kirchen sind durch eine sich kreuzende Gebäudesignatur besonders hervorgehoben. Zusätzlich ist für jeden Ort die Zahl der Hof- oder Hausstellen angegeben, die unmittelbar bei der Geländeaufnahme erhoben worden ist. Göttingen bestand 1784 aus 942 Hauseinheiten. Von ihnen besaßen 424 Braugerechtigkeit. Hinzu kamen 100 Buden sowie bewohnte Gartenhäuser außerhalb des Walles.

Weit kleiner war die nächstgelegene Stadt Dransfeld mit 198 Wohnhäusern. Die mittelalterliche Mauerbefestigung dieser Stadt war, wie die Karte zeigt, 1784 noch vollständig erhalten, und eine Bebauung außerhalb der Befestigung gab es im Gegensatz zu Göttingen noch nicht.

Bemerkenswert ist, daß die Dörfer unmittelbar im Einflußbereich der Stadt Göttingen im Vergleich zu den übrigen eine besondere Größe

aufweisen (92 bis 142 Hofstellen). Die restlichen Dörfer weisen Unterschiede zwischen 70 und 14 Hofstellen auf. Diese unterschiedlichen Größenverhältnisse reichen oft bis in das späte Mittelalter zurück.

Bevölkerungszahlen sind für das Jahr 1784 allgemein nicht überliefert und lassen sich auch aus der Zahl der Hofstellen kaum sicher errechnen. Göttingen hatte 1784 9350 Einwohner. Erste genaue Daten liegen flächendeckend erst für das Jahr 1821 vor, wobei diese Angaben, gering reduziert, meist auch für das Ende des 18. Jahrhunderts angenommen werden können. Dransfeld hatte 1821 1211 Einwohner, Weende 1064 Einwohner, Grone 976, Rosdorf 829, Geismar 702 und die übrigen zwischen 100 und 500 Einwohner.

Wüste Ortsstellen

Ohne wohl ein besonderes Augenmerk auf die Ortsstellen der vielen im 14./15. Jahrhundert wüstgefallenen dörflichen Siedlungen geworfen zu haben, ist doch, vor allem durch überlieferte Flurnamen, eine ganze Reihe wüster Siedlungsplätze in der Karte dokumentiert, von denen in den meisten Fällen auch damals bereits nichts mehr im Gelände erkennbar gewesen ist.

Nur bei der Wüstung Sedershusen ist durch den Hinweis »Alte Dorf Stelle« die wüste Ortslage direkt bezeichnet. Bei der Wüstung Hoya sind noch die »Ruinen der Haeger Kirche« verzeichnet, die im 19. Jahrhundert beseitigt worden sind (zu anderen Wüstungen im Bereich des Kartenblattes sowie weiteren Belegen und den genaueren Lokalisationen durch Geländebefunde vergleiche Kühlhorn, 1972). (Siehe auch Tabelle auf der nächsten Seite).

Die Stadt Göttingen

Göttingen befindet sich im Jahre 1784 noch mitten im Stadium der Entfestigung, die in der Zeit von 1762 bis 1795 vorgenommen worden ist, nachdem noch kurz vorher die Festungswerke der Stadt von den Franzosen durch einen Ausbau der Außenwerke letztmalig verstärkt worden waren (vergleiche den Plan von Schilling, 1773).

Name des ehemaligen Dorfes	verzeichnete Flurnamen	heutige Gemarkung
Alveshusen	Eseke Breite Eseke Anger	Rosdorf
[Aschhusen]	Aschhauser Berg	Göttingen
Erpshusen	auf Erpshausen	Rosdorf
Frederikeshusen	Im Friedrichshausen	Dransfeld
Grophagen	Grob Hage	Dransfeld
Herdingerode	Der Hagen Rode	Geismar
Honrod	Das Hohe Rott am hohen Rode	Rosdorf
Hoya heute: »Häger Hof«	Ruinen der Haeger Kirche Haeger Feld, Haeger Holtz Hagen Wiese	Dransfeld
Iershusen	Enchhäuser Feld	Volkerode
Rode	Am Röder Graben Röhder Bruchfeld	Geismar
Sedershusen	Siershauser Gr[und] Alte Dorf Stelle	Settmarshausen
[Winnigerode]	Winnige Rodt	Geismar

Die gesamten Außenwerke sind dann auch als erste beseitigt worden, so daß das Vorfeld des Walles rund um Göttingen 1784 bereits frei ist und den Beginn einer Entwicklung der Bebauung und wirtschaftlichen Nutzung zeigt. Erhalten sind zu dieser Zeit noch die äußere Wallbefestigung mit den äußeren Stützmauern und Türmen wie auch der umlaufende Graben (Trockenlegung ab 1792), mit den Brücken der vier alten Tore (abgebrochen wurden das Albanitor 1777, das Weender Tor 1779, das Groner Tor 1780 und das Geismar Tor 1785). Auch die innere Mauerbefestigung, die bis 1762 noch zum größten Teil mit ihren Toren vorhanden war, wurde jetzt beseitigt (inneres Weender Tor 1769).

Die Entfestigung vollzog sich planmäßig. Von Dinglinger, Vogelsang und Speirmann werden bereits 1762/63 Pläne der Stadt Göttingen in

ihrer Gestalt vor und nach der vorgesehenen Entfestigung aufgenommen beziehungsweise entworfen. Allein eine Erhaltung des äußeren Walles war von vornherein vorgesehen, als Abgrenzung der Stadt nach außen und weil eine Beseitigung zu teuer war. Er wurde 1765/67 mit Linden bepflanzt. Die Schleifung der Festungswerke sollte innerhalb von fünf Jahren abgeschlossen sein, sie zog sich jedoch über 23 Jahre hin.

1765 wird in einem Plan von F. L. Kampe ein Entwurf der Wegführung im Wallvorland unterbreitet, der zum größten Teil ausgeführt worden ist und noch heute die Verkehrsführung um die Altstadt herum bestimmt. Vom Weender Tor zum Groner Tor wurde am Graben entlang, dem alten Philosophischen Gang folgend, die Schützenallee ausgelegt (1778) und 1780/85 bis zum Geismar Tor (spätere Bürgerstraße) weitergeführt. Damit entstand ein großer Teil einer Ringstraße, die allerdings nicht als ein vorausschauendes Konzept einer Verkehrsplanung anzusehen ist, wenn auch in vielen anderen entfestigten Städten der Zeit eine solche Verkehrsplanung bereits verwirklicht war. Hatte man bei dem Teilring keinerlei Rücksicht auf die ehemaligen vorspringenden Bastionen genommen, so wurde der Schildweg im Südosten schon 1764/65 dem äußeren Verlauf der Bleicher Schanze folgend ausgebaut, also nicht als Fortsetzung der Ringstraße.

Der ursprünglich aus dem Albanitor führende Weg nach Nikolausberg (siehe die Wachstumsspitze) wurde 1767 durch eine Verbindung an der Kalten Herbergs Schanze entlang nun vom Weender Tor aus an die Stadt angeschlossen.

Eine Begradigung der Torstraßen vor dem Wall war am Weender und Groner Tor mit der Anlage der Chaussee bereits vollzogen und beim Geismar Tor in Planung begriffen, während beim Albanitor die durch die Toranlage bestimmte Linienführung bis heute beibehalten ist.

War schon vorher ein fast geschlossener Gürtel von Gartenland um die Stadt herum vorhanden (vergleiche die enge Schraffur), so wurde dies jetzt durch eine Verpachtung ehemaliger Befestigungsflächen als Gartenland (seit 1769) noch erweitert. Die Grundrisse der abgetragenen Festungswerke sind zum Teil in der Parzellierung noch erkennbar. Der Bartholomäusfriedhof an der Ausfallstraße nach Weende war bereits 1747 angelegt worden, der Albanifriedhof wurde im ehemaligen

Festungsgelände 1784 gerade eingerichtet. Diese Entscheidung, wie auch die Erweiterung des Botanischen Gartens außerhalb des Walles 1796 haben die Schließung einer Ringstraße schon damals endgültig verhindert.

Bemerkenswert sind die schon vorhandenen Wachstumsspitzen einer Bebauung entlang der Ausfallstraßen. Diese Errichtung von Gartenhäusern im Vorfeld geht bereits in die Zeit vor der Entfestigung zurück (1763 etwa 50 bis 60 dauernd bewohnte Häuser primitiver Bauart). Die Bautätigkeit außerhalb des Walles nahm jedoch nach der Entfestigung zu, die Häuser wurden größer und fester gebaut. Das hier für 1784 dargestellte Bild der Grundstücke und Häuser außerhalb des Walles ist weitgehend das Ergebnis der Entwicklung seit 1762. Die Bebauung des unmittelbaren Wallvorfeldes mit öffentlichen Gebäuden vollzieht sich dann erst im Laufe des 19. Jahrhunderts (1803 / 16: Sternwarte, 1827 / 29: Anatomie, 1835: alte Kaserne usw.).

Innerhalb der äußeren Befestigung ist noch deutlich der Unterschied zwischen der dichten Bebauung innerhalb der ersten Mauerbefestigung und der geschlossenen Zeilenbebauung mit weiten Obstgärten zwischen Mauer- und Wallbefestigung zu erkennen. 1788 besaßen 485 Göttinger Bürger insgesamt 19 135 Obstbäume, von denen ein großer Teil innerhalb des Walles, viele aber auch in den Gärten außerhalb standen, was in der Karte nicht dargestellt ist.

Die alte Mauer mit ihren Türmen ist im Osten noch vorhanden und auch das erst ein Jahr später abgebrochene Geismar Tor. Die östliche Parallelstraße zur Hauptachse der Weender Straße, die Judenstraße, ist noch nicht nach Süden hin zur Kurzen Geismar Straße verlängert (Ausführung 1786). Noch nicht verzeichnet ist das im gleichen Jahr errichtete Accouchierhaus am Geismar Tor wie auch das spätere Torhaus. Auch nicht verzeichnet ist der Durchbruch der Kurzen Straße zur Hospitalstraße, der jedoch 1767 bereits durchgeführt war. Dies mag ein Hinweis darauf sein, daß wohl auch ältere Pläne zur Darstellung der Stadt herangezogen worden sind.

Gewerbliche Anlagen

Sehr gering und in ihrer Bedeutung untergeordnet ist die Zahl der gewerblichen Anlagen außerhalb der Siedlungen. Es sind vor allem

Mühlen: sechs Mühlen an der Auschnippe nördlich und südlich Dransfeld, eine Walkemühle und zwei Getreidemühlen an der Leine, eine Getreidemühle und eine Walkemühle an der Rase, die Steinmühle an der Garte, die Getreidemühle des Klosters Weende und die unweit gelegene Walkemühle der Tuchmanufaktur Scharff, die Springmühle (Getreidemühle) und die Walkemühle der Tuchmanufaktur Graetzel an der Grone. Am Weendespring bei Weende ist die vor allem für den Papierbedarf der Universitätsstadt damals bedeutsame Papiermühle der Familie Becker verzeichnet (1731 bis 1851). Die damals gleichzeitig an der Garte bei Klein Lengden bestehende Papiermühle lag etwas oberhalb der Steinmühle (außerhalb des Blattes; vergleiche dazu allgemein Tacke 1966).

Vereinzelt sind wenige Steinbrüche, Lehmgruben und eine Kalkröse verzeichnet, obgleich die Zahl der Steinbrüche (vornehmlich im Muschelkalk) in dieser Zeit weitaus größer war. Südlich Dransfeld sowie am Ortsrand von Adelebsen bestanden bereits kleine Ziegeleien, die vornehmlich Dachziegel produzierten. Die großen Ziegeleien um Göttingen wurden erst mit dem Beginn des Ziegelbaus am Ende des 19. Jahrhunderts angelegt.

Tuchproduktion in Göttingen im Jahre 1785 (Stückzahl)

Produkte	Manufakturen			63 freie Tuchmacher
	Graetzel	Funke	Scharff	
Kamelots und Barracan	1253	–	–	
Montierungstücher	488	–	–	
Unterfutter	28	–	430	
Rasche	55	72	56	
feine Tuche	–	131	40	
Musketiertuche	–	–	260	
andere Gewebe	–	16	–	
Stücke insgesamt	1824	219	786	~ 1400
Gesamtwert in Taler	28149	10252	9092	?

Bei »Scharfs Fabrique« wenig unterhalb der Klostermühle Weende handelt es sich um die vor 1750 eingerichtete Walkmühle und Färberei der Tuchmanufaktur Scharff in Göttingen. Die »Fabrik« an der Grone war eine von dem Göttinger Tuchfabrikanten Johann Heinrich Graetzel 1735 zusätzlich zu seinem Betrieb in der Neustadt Göttingen angelegte Walkmühle und Färberei (Graetzels Mühle). Die Tuchproduktion nahm in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Göttinger Wirtschaft eine hervorragende Stellung ein (siehe Tabelle Seite 14).

Die Leinweberei dagegen war vornehmlich in den Dörfern ansässig (1784 in Göttingen acht Leinweber). In Göttingen war 1777 eine Leinenlegge eingerichtet worden.

Das Wege- und Straßennetz

Das Wegenetz besteht vornehmlich aus Ortsverbindungswegen, aus Flurwegen und wenigen Fernverkehrsstraßen. Meist laufen die Wege quer über die schraffierten Flurblöcke hinweg. Dieser Eindruck entsteht, da die Flurparzellierung im einzelnen nicht dargestellt ist, der sich die permanenten Wege allgemein anpaßten. Ein Feldwegenetz war wenig entwickelt, da noch die seit dem Mittelalter bestehenden Überfahrtsrechte galten. Feldwege, Ortsverbindungen und die alten Fernverbindungen sind in ihrer Darstellung nur schwer zu differenzieren, und in der Tat waren sie im Gelände auch kaum zu unterscheiden, da in dieser Zeit nahezu das gesamte Wegenetz noch aus unbefestigten Trassen bestand. Erst 1763 hatte man im Land Hannover begonnen, die ersten durchgehend befestigten Chausseen anzulegen.

Die Ausbaustadien dieser Chausseen im Jahre 1784 im Raume Göttingen sind in der Karte sehr genau verzeichnet. Die Strecke »nach Hannover« nördlich Göttingens war als Teilstück der ersten Chaussee im Land Hannover überhaupt, die Hannover mit Göttingen verband, 1779 fertiggestellt worden. Die Chaussee von Göttingen über Dransfeld nach Münden war gerade 1783 fertig geworden, während die Chaussee von Göttingen nach Heiligenstadt in ihrem »Alignement« (Linienführung) noch im Planungsstadium begriffen war, wobei die alte Führung über Geismar und Klein Lengden aufgegeben wurde (1784 / 85). Erst sehr viel später (1812 ff.) ist die Chaussee über Roringen und Herzberg gebaut worden.

Die Konzeption der Linienführung der neuen Chausseen war eine möglichst weitgehende Geradlinigkeit der Trasse. Bei notwendigen Richtungsänderungen wurde eine weitere Gerade in einem stumpfen Winkel angesetzt. Dies bedeutete, daß die neuen Chausseetrassen kaum Rücksicht auf die Fluraufteilung, auf schon vorhandene Wege oder auch auf benachbarte Siedlungen nahmen. Wenn auch meist durchaus den Routen alter Heerstraßen gefolgt wurde, so ist doch die Trassierung auf weite Strecken neu ausgelegt worden, so daß manche aufgegebenen Strecken liegenblieben. Spätestens im Zuge der Verkoppelung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden diese Reste dann endgültig beseitigt.

Der Straßenkörper war durch eine Schotterung gegründet und mit Natursteinen in etwas aufgewölbter Form gepflastert. Die Fahrbahn war meist zu beiden Seiten durch Gräben sowie durch Baumreihen begrenzt, wie an der Straße zwischen Göttingen und Weende. An den übrigen Strecken waren die Bäume entweder noch zu klein oder zur Zeit der Kartenaufnahme noch nicht gepflanzt.

Wo kleine Tälchen oder Gräben gequert werden mußten, wurden kleine Durchlässe aus Hausteinen gebaut, die auch alle deutlich in die Karte eingetragen sind.

Am Rande der Chausseen waren Meilensteine aufgestellt, mit Angaben der Entfernung in Meilen von Hannover. An der »Chaussee von Münden« sind nördlich Varmissen und im Gronder Holz die Steine $12\frac{1}{2}$ und $12\frac{3}{4}$ Meilen von Hannover verzeichnet. Oft waren die Entfernungsangaben auch in die Schlußsteine der Wasserdurchlässe eingemeißelt, wie dies bei der Angabe $10\frac{3}{4}$ Meilen nördlich Weende der Fall gewesen ist.

Zur Kontrolle der Straße und zur Einnahme des Chaussee geldes waren an besonderen Stellen »Barrieren Häuser« errichtet, so hier an der Straße nach Hannover am Nordausgang von Weende (heute noch vorhanden) und an der Straße nach Münden am Leineübergang, sowie an offener Strecke nördlich Varmissen (heute Weg – Krug).

Einen Hinweis auf die Bedeutung der Fernverkehrsstraßen im Raum Göttingen mögen die vom Oktober 1784 bis September 1785 an den Toren zu Göttingen erfaßten Fuhrwerke mit zollpflichtigen Waren geben: es kamen im Verlauf dieses Jahres nach Göttingen herein

485 Wagen und 590 Karren, es fuhren hinaus 218 Wagen und 511 Karren, und es passierten durch die Stadt 361 Wagen und 1216 Karren. Das zollpflichtige Verkehrsaufkommen betrug demnach in einem Jahr 3381 Fahrzeuge, überwiegend Karren. Das gesamte Verkehrsaufkommen hat etwa das Doppelte ausgemacht.

Befestigungsanlagen, Warten und Landwehren

Im Kartenblatt sind zwei Befestigungsanlagen eingetragen: die »Hünen Burg« an der Auschnippe nördlich Dransfeld und die »Lenger Burg« bei Klein Lengden. Die Hünenburg, eine Anlage aus dem 10. Jahrhundert, ist mit ihrem umlaufenden Wall- und Grabensystem sehr genau erfaßt und für den Vermessungsoffizier sicher auch von besonderem Interesse gewesen. Daß bei der Lengder Burg, einer latènezeitlichen Abschnittswall-Anlage, »Ruinen« angegeben werden, ist nach den bisherigen Erkenntnissen wenig erklärlich, weil außer zwei kleinen Erdwällen bauliche Reste, etwa aus mittelalterlicher Zeit, nicht nachweisbar sind. Bemerkenswert ist, daß der Platz der ehemaligen Pfalz Grona nordöstlich des Dorfes Grona nicht verzeichnet ist, obgleich Relikte sichtbar und bekannt waren.

Das Wart- und Landwehrsystem der Stadt Göttingen, das zu dieser Zeit schon zu einem großen Teil in Verfall geraten war, ist auf der Karte nur noch in wenigen Resten erfaßt, wenn auch damals noch manch eine Warte erhalten war, die heute verschwunden ist (Warte auf dem »Warte Berg« südlich Rosdorf, »Ohlenhauser Warte«, »Hein Holtz Warte«). Nur die »Diemar Warte« (Diemardener Warte) und die »Riesholtz Warte« (Nikolausberger Warte) stehen heute noch. Wenig sorgfältig ist der Verlauf der ehemaligen Landwehr aufgenommen worden, obgleich zu der Zeit viele Graben- und Wallanlagen, zumindest jedoch ihre Linienführungen, im Besitzgefüge der Flur noch erkennbar gewesen sind. So ist etwa die Landwehr südlich Göttingens 1784 nachweislich noch vorhanden, jedoch nicht verzeichnet. Nur einige Flurnamen (»Drek Warte«, »Diemar Knick«, »Vor der Landwehr«) und kleinere, durch Baumreihen gekennzeichnete Abschnitte (z. B. bei der Diemardener Warte oder um Mengershausen) weisen auf Reste der Landwehr hin.

Das Ziel der historisch-geographischen Kartenerläuterung

Der Nachweis des Landschaftszustandes zum Zeitpunkt der Kartenaufnahme ist die zentrale Aufgabe der Kartenerläuterung. Dabei werden auch die vielfachen Veränderungen, die sich allein in der Zeit um 1784 vollzogen, deutlich: Rodung oder Aufforstung in verschiedenen Bereichen, der Ausbau der Chausseen, der Vorgang der Entfestigungen der Stadt Göttingen, neue Straßendurchbrüche in der Altstadt oder der Bau von allein 68 neuen Häusern in Göttingen in der Zeit von 1780 bis 1784. Die zeitgenössischen Veränderungsvorgänge, die Authentizität der Angaben in der Karte, eine Lückenhaftigkeit wie auch eine mögliche Benutzung älterer Vorlagen werden nur bei einer genauen quellenkritischen Analyse des dargestellten Zeitschnittes faßbar. Daneben sind aber auch manche topographischen Elemente der Landschaft von 1784 bis heute unverändert geblieben, wie dies ein Vergleich mit der modernen Topographischen Karte 1 : 25 000 zeigt.

Quellen und Literatur

Darstellungen

- Aßmann, K.: Verlag — Manufaktur — Fabrik. Die Entwicklung großbetrieblicher Unternehmensformen im Göttinger Tuchmachergewerbe. — In: Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien 16. Göttingen 1970. S. 201—230.
- Denecke, D.: Göttingen. Materialien zur historischen Stadtgeographie und zur Stadtplanung. Erläuterungen zu Karten, Plänen und Diagrammen, mit einer Bibliographie. — Göttingen 1979.
- Deneke, O.: Das Stadtbild Göttingens bei der Gründung der Universität. — *Alt-Göttingen* 2, 1934, S. 89—95.
- Dörries, H.: Die Städte im oberen Leinetal, Göttingen, Northeim und Einbeck. — *Landeskundliche Arbeiten des Geographischen Seminars der Universität Göttingen* 1. Göttingen 1925.
- Ebel, W.: Ein Jahrtausend Gerichtswesen im Lande Göttingen. — *Göttinger Jahrbuch* 2, 1953, S. 10—20.
- Engel, F.: Die Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts. Erläuterungen zur Neuherausgabe als amtliches historisches Kartenwerk im Maßstab 1 : 25 000. — *Veröff. d. Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen* 26. Hannover 1978².
- Fahlbusch, O.: Warten und Landwehren um Göttingen. — *Gabe des Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung* 1938. S. 15—44.
- Fahlbusch, O.: Die Topographie der Stadt Göttingen. — *Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen* 21. Göttingen 1952.

- Herbst, A.: Die alten Heer- und Handelsstraßen Südhannovers und angrenzender Gebiete. — Landeskundliche Arbeiten des Geographischen Seminars der Universität Göttingen 2. Göttingen 1926.
- Kühlhorn, E.: Die mittelalterlichen Wüstungen [um Göttingen]. — In: Kühlhorn, E. (Hrg.): Historisch-landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Göttingen. Hildesheim 1972. S. 35–75.
- Lücke, H.: Burgen, Amtssitze und Gutshöfe um Göttingen. — Clausthal-Zellerfeld 1952.
- Lücke, H.: Klöster im Landkreis Göttingen. — Neustadt/Aisch 1961.
- Mager, F. u. Spieß, W.: Erläuterungen zum Probeblatt Göttingen der Karte der Verwaltungsgebiete Niedersachsens um 1780. — Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen 4. Göttingen 1919.
- Reddersen, E.: Die Veränderungen des Landschaftsbildes in Südhannover seit dem frühen 18. Jahrhundert. — Göttinger Blätter für Geschichte und Heimatkunde Südhannovers 1, 1935, S. 18–36.
- Schöningh, E.: Verwaltungs- und Gerichtsbezirke um 1800 [um Göttingen]. — In: Kühlhorn, E. (Hrg.): Historisch-landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Göttingen. Göttingen 1972. S. 18–33.
- Tacke, E.: Die Papiermacherei in Weende im Rahmen der Südniedersächsischen Papiergeschichte. — In: Stadt Göttingen (Hrg.): Das tausendjährige Weende. Göttingen 1966. S. 90–108.
- Tecklenburg, A.: Der Göttinger Hainberg. Was er ist und wie er's ward. — Göttingen 1921².
- Wagner, F.: Die Niederlegung der Göttinger Festungswerke nach dem Siebenjährigen Kriege. — Jahrbuch des Göttinger Geschichtsvereins 2, 1909, S. 61–114.

- Wolters, G.: Das Amt Friedland und das Gericht Leineberg. — Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen 10. Göttingen 1927.

Zeitgenössische Quellen und Darstellungen

- Hogreve, J. L.: Praktische Anweisungen zur topographischen Vermessung eines ganzen Landes. — Hannover und Leipzig 1773.
- Hogreve, J. L.: Theoretische und praktische Anweisung zur militärischen Aufnahme oder Vermessung im Felde. — Hannover 1785.
- Patje, Ch. L. A.: Kurzer Abriß des Fabriken-, Gewerbe- und Handlungszustandes in den Chur-Braunschweigisch-Lüneburgischen Landen (Göttingen: S. 264–272). Göttingen 1796.
- Pütter, J. St.: Versuch einer academischen Gelehrten-geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen. Teil 2 (von 1765–1788). Göttingen 1788.
- Rintel, M.: Versuch einer skizzierten Beschreibung von Göttingen nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit. — Göttingen 1794.

Karten und Pläne

- Willich, J. Th.: Special Grundrisse von den Holtenser, Ellighäuser und Groner Revieren, wie auch der Maschgemeine und Göttinger-Groner Stadtfeldern. 1767/69. 9 Bll. Handzeichnungen. M. 1: 2460 (Stadtarchiv Gö.).
- Lieder, O.: Vorstellung der beiden Dörfer Grone und Hetjershausen nebst der dazwischen befindlichen Gegend. 1783. 2 Bll. Handzeichnungen. M. 1 : 3800. (Stadtarchiv Gö.).

- Lieder, O.: Plan der Landwehr mit Gräben zwischen Neuer Chaussee und Leine, Gem. Geismar. 1786. Handzeichnung (Stadtarchiv Gö.).
- Schilling, L. F.: Grundriß von Göttingen und denen von den Franzosen angelegten Schanzen. 1773. Nach einem Plan, gez. von J. G. Prizelius (1762). Farbige Handzeichnung. M. 1 : 3720. Abgedruckt in: D. Denecke, 1979 (Beitrag H. Saul), S. 30.
- Dinglinger, G. F., Vogelsang u. Speirmann, S.M.: Plan von Göttingen nach völliger Rasierung der sämtlichen äußeren Fortifications-Werke, Abtragung der Brustwehren und Batterie-Stellen des Haupt-Walles. 1762. Handzeichnung. M. 1 : 4200. (Stadtarchiv Gö.).
- Dinglinger, G. F., Vogelsang u. Speirmann, S.M.: Plan von Göttingen und zwar von denen Festungs-Werken, so bis dahero auf Kosten Königlicher Krieges-Cantzley im Bau unterhalten worden. 1763. Handzeichnung. M. 1 : 2600. (Stadtarchiv Gö.).
- Kampe, F. L.: Vorschlag, wie die Wege um Göttingen neben denen demolierten Vestungs-Wercken einzurichten. 1765. Handzeichnung. M. 1 : 2600. (Stadtarchiv Gö.).
- Kampe, F. L.: Charte von denen zu Gartenland verpachteten Schanzen um Göttingen, nach dem Versteigerungs-Protocol de 13. Febr. 1772. Handzeichnung. M. 1 : 2650. (Stadtarchiv Gö.).
- Kampe, F. L.: Plan von der Lage der demolierten Aussen Wercke und denen daran liegenden Wegen um Göttingen zwischen dem Wehnder und Gruhner Thor ... 1780. Handzeichnung. M. 1 : 2500. (Stadtarchiv Gö.).
- Campe, C. C.: Goettingen. 1787. Kupferstich. M. 1 : 2870. In: J. S. Pütter, 1788.
- Schwenterley, H.: Grundriß von Göttingen. [1793]. Kupferstich. M. 1 : 8780. Gezeichnet nach dem Plan von C. C. Campe, 1787. In: M. Rintel, 1794.

